

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

9.3.1884 (No. 30)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940241)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Witter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 30.

Oldenburg, Sonntag, den 9. März.

1884.

Gottvertrauen.

„Die Sorgen zu bannen,
(Das Unkraut des Geistes),
Den Kummer zu scheuchen,
Die Schmerzen zu lindern,
Ist Sache des Sängers“

so singt Friedrich Bodenstedt in seinen Myrza-Schaffy-Lieder n! Das klingt gar schön und ist sehr freundlich, — gewiß, wir wollen des Dichters edle Absicht nicht verkennen; aber Jeder, der einmal wahrhaft in Noth und Sorgen gesteckt hat oder vielleicht Augenblicklich sich darin befindet, der nicht aus noch ein weiß, dem das Trübsalwasser bis an die Seele dringet, er wird bezeugen, daß selbst das aller-schönste Erdengedicht ihm nicht die gewünschte Erleichterung verschafft und die gelähmten Seelenmügel nicht heben kann. Wenn man wirklich traurig ist, giebt es nur Einen Trost, nur Ein Mittel; nur Einen Weg kann man einschlagen, aber dieser führt zum Ziele, zum seligen Ziele. Dieser Weg ist der Gebetsweg. Lieber Mensch, kennst Du ihn noch oder ist er Dir fremd geworden? Deine Mutter, ein treuer Lehrer, — irgend Jemand wird ihn Dir, da Du noch ein Kind warst, doch gezeigt haben, da legtest Du die kleinen Hände in einander und sprachst vertrauensvoll: „Vater unser, der Du bist im Himmel.“ Siehe, der Vater, zu dem Du als Kind gläubig aufblicktest, Er ist derselbe gestern und heute derselbe in Ewigkeit; wenn Du ihn verliebest, Er hat Dich nicht verlassen, und wenn Du zu Ihm zurückkehrst, wird Er sich freuen über Dich, wie der Vater sich freut über den verlorenen Sohn. Dieser Vater spricht zum Kinde: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten.“ also rufe Ihn nur an, sage, klage Ihn Deine Sorgen, Deinen Jammer, habe Vertrauen zu Deinem lieben Gott, glaube ihm wie ein Kind und zweifle nicht! Aber das Zweifelnd, da sitzt der Haken! Bei des Leibes Nahrung und Nothdurft knüpft sich zuerst der Zweifel an, und will dem Menschen das Vertrauen rauben, das Gott, der die Vögel des Himmels speiset, auch ihngewiß nicht werde umkommen lassen. Der Familienvater ist niedergeschlagen, weil er zweifelt, ob es ihm gelingen werde sich und die Seinen ehrlich und redlich zu nähren und er möchte aus Steinen Brot machen, d. h. er stützt sich auf seine eigene Klugheit, eigene Kraft und Geschicklichkeit, ohne daran zu denken, daß der Mensch ein von Gott abhängiges Wesen ist und nicht vom Brot allein lebt, sondern daß Gottes Segen hinzu kommen muß; ohne zu beten, ohne in die Kirche zu gehen, ohne in seinem Hause den Feiertag zu heiligen. Wenn die Glocken läuten, mahnt sein Gewissen: „Sie rufen auch Dich“; aber der Teufel flüstert: „Thor, denke an Dein Geschäft, wie würde es damit werden? Nein, laß andere Leute, nie besser Zeit haben, in die Kirche gehen.“ So sagt er am Sonntage, und an den Fastenfreitagen erst recht, da macht er Dir

weiß, heute sei Werktag, da dürfe die arbeitende Klasse nicht feiern, die Fastengottesdienste müßten abgeschafft werden. Sieh ihm nur nicht nach, wenn er so auf Dich einredet, folge vielmehr der inneren Stimme, die Dich nach oben zu Deinem Gott und Vater zieht; nimm Dein Gesangbuch und handle nach dem alten Sprüchwort: „Kirchengehen säumet nicht“; auch wenn Dir noch das rechte Gottvertrauen fehlt, handle so aus Gehorsam gegen das Wort der heiligen Schrift: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen“, und: „Die Gottseligkeit ist zu allen Tingen nütze und hat die Verheißung dieses und auch des zukünftigen Lebens.“ „Erst müssen wir Gott dienen, dann der Welt“ jagte der alte Centrumsgeneral Windthorst in einer gegen die am Sonntag unterrichtenden Fortbildungsschulen gehaltenen Rede; ja, weil der Glaube aus der Predigt kommt, darum kann der Versucher es nicht leiden, wenn wir uns treu zu Gottes Wort halten, dasselbe im Hause lesen und fleißig zur Kirche gehen. Möge es uns nicht also gehn, wie Goethe sagt:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie am Kragen hätte“ —

nein, wir wollen seinen listigen Anläufen ein kräftiges „Hebe Dich weg von mir, Satan“ entgegenstellen; und wenn er sein Sorgenheer aufmarschieren läßt, wollen wir im Glauben das Schwert des Geistes ergreifen und uns freudigen Muth ins Herz singen mit dem herrlichen Christenliede:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf Ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Noth und Traurigkeit;
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Berricht das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei Dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt Er nicht.

Amen.

Passionszeit.

Es geht eine alte Sage, daß dem höllischen Heere des wilden Jägers, wenn es in Winterstürmnächten durch die Lüfte braust, die Gestalt des treuen Eckhart vorangehe, der mit ernstem Blicke den sorglosen Wanderer warne, bei Zeiten vor dem Höllensput sich zu bergen. Solch ein treuer, im Laufe der Jahre stetig wiederkehrender Mahner für das ganze Menschengeschlecht ist die Passionszeit, der treue Eckhart für jede unsferliche Menschenseele, bei Zeiten an ihr ewiges Heil zu denken, der treue Mahner und Warner vor den dämonischen Gewalten, die unsere Zeit bewegen.

Mitten in dem Gewühl und Streit der Tage, mitten im Kampf um's Dasein mit dieser Welt Mächten liegt doch in jedes Menschen Herz unauslöschlich eingepreßt die Sehnsucht nach Ruhe, nach Frieden. Die Passionszeit bietet ihn dir. Schon die äußere Ruhe, die sie kennzeichnet, muß wohlthwendig auf jedes Gemüth wirken: wie viel mehr die selige Gewißheit, die sie unserm Herzen giebt, daß wir nun Frieden mit Gott haben sollen durch seinen Sohn, für uns am Stamm des Kreuzes geschlachtet.

Hier liegt das aufgeschlossene Geheimniß von der Macht und dem Segen des Kreuzes, von seinem Siege, mit dem es die Welt überwunden hat, dieselbe Welt, welche alle Kunst, Weisheit und Kultur nicht von der Selbstverweigerung und Hinaltern hatte retten können, bis das Wort vom Kreuz die alternde Welt verjüngte und tröstete. Hier liegt auch das Heilmittel für alle die Schäden, an denen unsere Zeit krankt.

Denn Jesus Christus, der am Kreuze starb, ist ja gekommen gerade für die Kranken und Elenden, ein Heiland und Erlöser aller Gebundenen und Unfreien, und wer an ihn glaubt und sein Jünger sein will, der muß auch mit helfen, daß dieser Gekreuzigte und seine Liebesabsicht, die Welt zu heilen, immer mehr und mehr anerkannt werde.

Das ist es, wozu namentlich die Predigt der Passionszeit uns begeistern will. An der Liebe, die für uns sich in den Tod gegeben, soll unsere Liebe sich entzünden, die Liebe, die auch in dem elendesten und verkommensten Menschen noch immer das Kind Gottes, den Bruder ehrt, der mit uns zu gleicher Herrlichkeit und Gnade berufen ist.

Der Christenglaube ist die Brücke, welche die Kluft, die zwischen den einzelnen Ständen liegt, ausfüllt: darum wird er mit Recht als das große Heilmittel für die socialen Schäden der Gegenwart gepriesen. Er gipfelt aber im Worte vom Gekreuzigten: das ist sein Kern und Stern, den uns diese Passionszeit in neuem Glanze wieder zeigen will.

Möchte der getreue Eckhart sein deutsches Volk auch in diesem Jahre nicht vergebens mahnen!

Die christliche Schule.

Wir kennen sie noch, die alten guten Herren, die Lehrer unserer Jugend. Sie waren schlicht und einfach, sprachen nicht von Philosophie, Psychologie u. s. w., sondern pflanzten den historisch-religiösen Sinn. Die liberalen Lehrer von heute (Gott sei Dank find nicht alle Lehrer von heute „liberal“) sind anders geartet. Sie umfassen Alles, sie wissen Alles, nur das Eine verstehen sie nicht, daß Herz eines Kindes. Das ist allerdings keine leichte Aufgabe. Man kann Amtsrichter oder Regierungsrath werden, ohne daß

Blendendes Gold.

Eine Studie aus der Gesellschaft.

Von Fedor Maria.

(Fortsetzung.)

III.

An der Thüre pochte es leise. Der Rittmeister erhob sich, todtentbläht und wankend, und schob den Riegel zurück.

„Alice — Du?“ flüsterte er. Die Tochter des Raths stand vor ihm, eine hohe, ernste Erscheinung, tief brünett, Adel auf der Stirne und Schmerz in den Augen und um den willensstarken Mund. Sie reichte ihm die Hand, die er an seine Lippen zog.

„Ich mußte Dich sprechen, Reinhold, nachdem ich den Erfolg Deiner Unterredung mit Papa gehört — da giebt es für mich keine conventionalen Formen mehr, die mir verbieten können, Dich aufzusuchen,“ sagte sie und trat an das Fenster, dessen Gardinen sie zusammenzog. „Was gedenkst Du zu thun?“

„Mit Dir zu fliehen — oder zu sterben, Alice,“ entgegnete Reinhold und ließ sein Auge auf dem Antlitz des Mädchens ruhen. Der Anblick der Geliebten hatte ihm seine ganze Festigkeit wiedergegeben; mit einem Male war sein Entschluß gereift.

Ueber die Züge Alice's glitt Etwas wie ein Schimmer künftigen Glückes. Sie nickte. „Ich denke gleich Dir,“ sagte sie einfach, „ein Leben ohne Dich ist mir mehr als der Tod. Höre mir zu — ich habe nur wenige Minuten Zeit, Dich mit meinen Ideen vertraut zu machen.“

Sie entwarf ihren Plan. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag sollte die Flucht vor sich gehen; der Rath mit seiner Gattin waren zu dieser Zeit verreist, eine Entdeckung von ihrer Seite also nicht zu fürchten. In der nächsten Stadt wollten sie sich standesamtlich trauen und gleichzeitig

ihre Ehe in aller Stille durch einen Geistlichen sanctioniren lassen. Dann wollte man hinüber — nach Amerika, der neuen Heimath.

Alice hatte völlig ruhig gesprochen, nur an dem leisen Zucken ihrer Lippe konnte man die innere Erregung erkennen. Es lag ein großes Stück Heroismus in dem Mädchen. Viel gab sie auf, vielleicht Alles — um feinetwillen. Und doch war sie eisensest entschlossen, ihrer Eingebung zu folgen — die Liebe überwindet jegliches Bedenken. Als ihr der Vater in wenig schonender Weise seine Aussprache mit Reinhold mitgetheilt, war sie zur Mutter gestücht, um unter heißen Thränen an ihr Herz zu appelliren. Die Rätlin war bewegt und gerührt gewesen, aber auch ihre vernünftigen, erwägenden Worte hatten Alice gezeigt, daß sie im Grunde nicht anders dachte als der gestrenge Vater. Alice hatte für Beide die pietätvolle Zärtlichkeit des Kindes, aber die Liebe zu dem Manne ihres Herzens stand ihr höher. So will es die Natur und das höchste Gesetz, die göttliche Inspiration. Wären Rath und Rätlin nicht so eng um umschlossen gewesen vor nackten Vorurtheilen, die sie selbst und ihre Umgebung gradatim in sich aufgezogen — sie hätten schärfer in das Seelenleben und in den Character ihrer Tochter zu blicken vermocht. Ihrem Denken nach aber war Alice ein reifes Weib, das sich abgesehen von der naturgemäß mitsprechenden Stimme der Leidenschaft auch menschlich richtig sagte, daß die Frau nur an der Seite eines geliebten Mannes ihre Bestimmung erfüllt. —

Reinhold schaute bewundernd zu Alice empor, als diese ihm ihren Zukunftsplan entwickelte. Neue Hoffnungen stütheten in seine Seele — fürwahr, er wäre ein elender Feigling, wenn er noch zittern wollte ob der kommenden Tage an der Seite dieses großen, edlen, muthigen Weibes! Alle seine bisherigen Besorgnisse verschwanden wie Schatten der Nacht beim Nahein der Sonne, ein Gefühl unendlicher Glückseligkeit kam über ihn.

„Du treue Geliebte,“ sagte er und beugte seine Kniee

vor Alice und preßte ihre Hände inbrünstig an seine Lippen, „wie soll ich Dir danken für Deine Aufopferung, für all Deine Liebe!“

„Wieder durch Liebe,“ entgegnete Alice und küßte ihn auf den Mund. Dann nahmen sie Abschied von einander. —

Eine Stunde später trat Reinhold in ein großes, elegantes Haus an der Promenade. Trotzdem es bereits stark dämmerte und die Straße wenig belebt war, schaute der Rittmeister, der seine Uniform mit einem Civilanzuge vertauscht hatte, sich vorsichtig nach allen Seiten um, als fürchte er, man könne ihn beobachten. An einer Thür des zweiten Stockes klingelte er; auf dem blanken Porzellanflügel unter dem Glockengriff stand der Name Goston Baron du Cardac.

„Oh mein Herr Rittmeister, ich bin sehr erfreut Sie zu sehen,“ sagte eine schnarrende Stimme, „bitte, treten Sie näher — das ist hübsch von Ihnen, daß Sie sich auch einmal wieder blicken lassen!“

Der lange Herr mit dem gelben faltigen Gesicht und der gewaltigen Hackennase zog die seidene Schür, die seinen geblühten Schlafrock zusammen hielt, fester um die Hüften und schob dann die Portiere auseinander, seinen Gast in das mit vornehmen Luxus decorirte Zimmer hineinkomplimentirend.

Eine Cigarette, Herr Rittmeister? Sie rauchen doch — hier — ich habe eine neue Sendung Pappiros von einem Petersburger Freunde erhalten, — der russische Taback ist doch bei Weitem dem türkischen vorzuziehen! Trinken Sie ein Glas Madera — er zog die Glocke — „eine Flasche und zwei Gläser,“ befahl er dem eintretenden Diener.

Reinhold hatte Platz genommen. „Lassen wir uns rasch einige Geschäftssachen erledigen, Herr von Cardac,“ sagte er mit gerunzelter Stirn, „ich komme allein diesherab — allein.“

„Geschäftssachen,“ entgegnete der Baron mit scharfem Accent und sein gelbes Gesicht wurde plötzlich auffallend ernst. — „wie Sie befehlen, Herr Rittmeister — ich stehe gern zu Diensten.“

man sich besonders für die Rechtswissenschaft oder das Verwaltungsfach interessiert, wer aber den Beruf als Lehrer ergreift, muß seine ganze Persönlichkeit einsetzen. Er muß in der Seele des Kindes lesen. Und der höhere Verührungspunkt zwischen ihm und dem Schüler ist nicht das Schulreglement, sondern die Religion, der Glaube an Gott, der Grundstein des menschlichen Charakters. Als Gott die Menschen aus dem Paradiese vertrieb, da ließ er ihnen nur drei Dinge: die Blumen, die Sterne und das Auge eines Kindes, in jenem zu lesen ist für den Lehrer wichtiger als die Lektüre irgend einer Schrift von Darwin oder Mommsen. Heute ist die „Ueberbildung“ an der Tagesordnung. So schreibt z. B. ein Lehrer:

„Allerdings betrachte auch ich meinen Beruf als einen der wichtigeren, — wenn nicht der wichtigsten, — und unsern Stand als einen solchen, der besondere Achtung verdient, weil wir dem Volke sehr nahe stehen und ihm unter theilweise großen Schwierigkeiten Vieles übermitteln müssen, wofür wir ihm und der Landesregierung freilich auch Vieles zu verdanken haben; — allerdings sehe auch ich eine möglichst umfassende Bildung für mich und meine Amtsbrüder als nothwendig an“ u. s. w. — — —

Doch gehen wir von den Lehrern zu den Schülern über. Wo bleibt die kindliche Fröhlichkeit? Wie oft treffen wir die altklugen Mienen, die Alles, nur nicht zu lesen wissen.

Die Kinder werden mit Wissen oder, besser gesagt, mit Wissenskramp, überfüllt. Die liberalen Schulblätter sind ehrlich genug, offen zu bekennen, daß dieses der Fall sei. Die Danziger Schulzeitung z. B. schreibt, daß Viele heute auf die Abrihtung verfallen, welche nur den Schein des Wissens verleiht; es sei nothwendig, den Stoff zu beschränken und so zu ordnen, daß die Unterrichtsgegenstände in innere Beziehung zu einander gebracht würden, damit sich ein festes Fundament entwickele, auf dem die Praxis den Bau der gesammten Bildung zu errichten vermöge.

Der Frage, wie wir christliche Schulen einrichten oder die bestehenden „Normalschulen“ wieder christianisieren können, wollen wir in einer der nächsten Nummern näher treten.

Zur Reichstags-Eröffnung.

Am Mittwoch ist der Reichstag wieder zusammengetreten, um ein Feld erster und wichtiger gesetzgeberischer Arbeit zu betreten. Da das Budget für das kommende Etatsjahr bereits im vorigen Sommer festgesetzt wurde, so ist die Zeit gleich für die Lösung der großen Aufgaben frei, die ihrer Erledigung harren. Allerdings wurde der Reichstag bisher immer bedeutend früher eingezogen; dafür ist aber diesmal ein längeres Zusammentreten mit dem preussischen Landtage vermieden worden, dessen Session Anfang April geschlossen oder doch vertagt werden wird.

Die Hauptaufgaben des Reichstages liegen diesmal selbstverständlich auf dem sozialpolitischen Gebiete. Nachdem auf dem letzteren bisher das Krankenversicherungsgesetz wirksam geworden, will man einen Schritt weiter gehen und die Unfallversicherungsvorlage unter Dach und Fach bringen. Veretis zweimal mußte die Reichsregierung an eine Umarbeitung dieses Entwurfs gehen, um ihm eine Form zu geben, in der er Aussicht hat, von der Mehrheit des Reichstages angenommen zu werden.

Als weiterer sehr wichtiger Gegenstand wird den Reichstag der Entwurf eines neuen Aktiengesetzes beschäftigen. Der Grundgedanke dieses Entwurfs ist, die Verantwortlichkeit der Gründer und Leiter von Aktiengesellschaften zu verschärfen; die Form der Aktiengesellschaften soll nicht, wie es besonders in den sog. Gründerjahren häufig der Fall war, zum Deckmantel für die Ausbeutung des vertrauensvollen Publikums benutzt werden können.

Als ein Beweis dafür, daß die Reichsregierung der Entwicklung der freien Hilfsklassen der Arbeiter nicht hindernd in den Weg zu treten beabsichtigt, darf die Vorlage einer Novelle zum Hilfskassengesetz angesehen werden.

Beeren strich sich den braunen Schnurrbart und legte dann die Hand an die Stirn. „Wie hoch stehe ich im Augenblick in Ihrer Schuld?“ fragte er kurz.

Der Franzose brauchte nicht nachzudenken, er hatte seine Bücher im Kopf. „Die Papiere repräsentieren dreihundertsechzigtausend Mark“, erwiderte er, „die Restzahlung für den braunen Fuchshengst habe ich nicht eingerechnet, da ich denke, daß Sie beim nächsten Meeting mit Semper den ersten Preis gewinnen werden — der Erlös würde eventuell diesen Rest gerade decken.“

Reinhold wehrte ab. „Lassen wir vor vorn herein jegliche Möglichkeiten bei Seite. Ich werde mich vielleicht demnächst verlassen lassen und möchte vorher meine Angelegenheiten bei Ihnen vollständig geordnet wissen.“

Der Baron stellte das Glas, das er soeben zum Munde führen wollte, wieder auf den Tisch; in seinen Mienen malte sich höchstes Erstaunen, das gleichzeitig mit einer gewissen heimlichen Angst gepaart war. „Sie wollen uns verlassen?“ rief er, „und dieser Gedanke ist so plötzlich in Ihnen aufge taucht?“

„Nicht plötzlich“, entgegnete Reinhold, „ich trug mich schon längst mit dieser Idee. . . . Uebrigens, Herr von Cardac — wenn es Ihrer Recht ist, wollen wir nunmehr von allen überflüssigen Erörterungen absehen — ich bin stark presirt. Rechnen wir lieber. Die Hypotheken auf Buggerdsdorf, die letzte väterliche Scholle, sichern Ihnen beinahe fünfzigtausend Mark — es blieb also nur noch eine Kleinigkeit für den Fall“ —

„Himmel!“ fiel der Franzose unterbrechend ein, „Sie erschrecken mich wahrhaftig, Herr Rittmeister! Habe ich Sie schon einmal gemahnt? Bin ich nicht sicher, daß Sie mich auf Heller und Pfennig bezahlen? — Ich weiß zwar, daß Sie in Berlin noch einige tausend Thaler schulden — aber das ist ja ganz gleichgültig! Ich bitte Sie, bester Herr Rittmeister, lassen wir die Berechnung auf ein anderes Mal!“

Das in der vorigen Session nicht zustande gekommene Pensionsgesetz für Reichs-, Militär- und Civilbeamten wird dem Reichstage abermals zugehen und ebenso ein Gehrentwurf, welcher die Bewilligung von Geldmitteln zu Marinezwecken verlangt.

Alles in allem genommen ist die neue Reichstagsession eine ebenso arbeitsreiche wie grundtätig wichtige. Mögen alle Parteien zur Lösung der gestellten Aufgaben mit besser Ueberzeugung und durchglüht von der Liebe zum Vaterlande zusammenwirken.

Die Vereinigung der Sezessionisten und der Fortschrittspartei

unter dem Namen „deutsche freisinnige Partei“ ist die neueste Kunde, welche uns die Berliner Zeitungen bringen. Daß dieselbe im Werke sei, war längst bekannt, doch seitens der Organe der Fortschrittspartei wiederholt dementirt worden. Die einzelnen Programmpunkte, auf welche näher einzugehen wir uns vorbehalten müssen, sind größtentheils so allgemein gehalten, daß, wie die „Nat.-Z.“ bemerkt, sogar die Nationalliberalen in denselben kein Bedenken zum Beitritt finden dürften. Als Führer der neuen Partei soll Herr von Stauffenberg fungiren, dessen Persönlichkeit, wie die „Nat.-Z.“ hofft, den Nationalliberalen den Zutritt erleichtern soll, von denen sie, wenn nicht sofortigen Zutritt, so doch wenigstens ein freundliches Verhältniß zu der neuen Partei erwartet. Ob durch die neue Organisation der Traum von der „einen großen liberalen Partei“ wirklich erfüllt ist, möchten wir vorläufig noch bezweifeln, nachdem gerade in der brennendsten und wichtigsten Frage der neuen Reichstagsession über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Socialistengesetzes das Wortum einzelner Mitglieder der Partei freigestellt worden ist. So wird sich die Einigkeit der Partei allen Fragen der praktischen Realpolitik gegenüber erst noch zu bewähren haben und davon wird es abhängen, ob dieselbe — trotz ihrer 210 Mitglieder — nach der Behauptung der „Nat.-Z.“ wirklich die stärkste im Reichstage sein wird.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm empfing nochmals den Großfürsten Nikolajewitsch von Rußland, welcher die Höfe von Stuttgart und Darmstadt besucht hatte und auf der Rückreise nach Petersburg über Berlin kam.

Für Montag Nachmittag wird die „Diga“, die den Prinzen Heinrich an Bord führt, in Kiel erwartet.

Die Freiheit wird auf der Welt gewöhnlich falsch verstanden. Das sieht man z. B. in der Schweiz, die von jeher ein Zufluchtsort aller zerstörungssüchtigen, nihilistischen, anarchischen Elemente gewesen. Wo Freiheit herrscht, müssen die Gesetze viel strenger gehandhabt werden, als in unfreien Ländern, je größer die Freiheit, um so strenger die Handhabung, sonst geht's eben wie in der Schweiz. Stückerweise scheint diese Wahrheit den Schweizern endlich zu dämmern. Wie man liest, ist die Polizei in Bern gegen den dortigen Anarchistenverein, der im Zusammenhang mit der kürzlich in Stuttgart, Straßburg und Wien verübten Verbrechen zu stehen scheint, eingeschritten, hat das Verammlungslocal mit Beschlag belegt und den Vorsitzenden eingestekt.

Im Oberhause erklärte Lord Granville die Meldung von der Rückberufung der englischen Truppen aus dem Sudan für vollständig unwahr. Die Engländer haben zwei bedeutende Erfolge am Rothen Meer errungen. Sie haben die Araber in der Schlacht bei El Leb besiegt und die Festung Lokar bezt.

In England wird ein neues Wahlgesetz beraten, wodurch die Zahl der Wähler sich von 3 auf 5 Millionen erhöht. England soll 1 300 000, Schottland 200 000 und Irland 400 000 Stimmen mehr erhalten. Irland wäre

hierbei also stark bevorzugt, denn bei richtiger Vertheilung müßte auf Schottland 250 000, auf Irland 331 000 kommen. Dessenhalb liegt es aber in der Absicht der Regierung, Irland einen politischen Vortheil zuzuwenden. Ob das Mittel helfen wird?

In Paris ist die Stimmung ganz umgeschlagen, seit Rußland sich Deutschland genähert hat. Die geistvollen Dichter Weithac und Millaud haben Theaterstücke, z. B. La Cosaque gedichtet, die Zugstücke geworden sind und in denen die Russen lächerlich gemacht und verhöhnt werden. (Darüber sind wir gar nicht böse. Unser Bündniß mit Frankreich macht, wie man sieht, Fortschritte.)

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. März.

Gestern Abend fand der erste diesjährige **Faßteugottesdienst**, welcher bekanntlich durch neueste Verfügung des Kirchenraths von Freitag Vormittag auf den Abend des gleichen Tages verlegt worden ist, statt. Die Kirche war sehr gut besucht, und machte die wundervolle Predigt des Herrn Pastors Williams tiefen Eindruck. Es werden nun Stimmen laut, welche die Mitwirkung des Kirchenchors in diesen Abendgottesdiensten wünschen. Auch wir glauben, daß der Kirchenchor sehr viel zur Hebung der kirchlichen Feier beitragen würde und geben daher die Angelegenheit den betreffenden Organen zur Prüfung und Ergänzung anheim.

Nach der heutigen Bekanntmachung des Oldenburger Gewerbe- und Handels-Vereins findet der **Vortrag** über „Königin Louise“ von Professor Dr. Kugler aus Tübingen am Mittwoch, den 12. d. Mts., im großen Saale der Union statt. Herr Professor Dr. Kugler wird seine selbstständige Auffassung zum Vortrag bringen und da dieser Vortrag voraussichtlich gut besucht werden wird, so soll für eine größere Anzahl Sitzplätze Sorge getragen werden.

Die **Großherzogliche Kunstsammlung** im Augusteum hat wieder einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Dem sog. Gyps-Saale sind mehrere wundervolle Bronzegegenstände, Reiterstatuen zc. einverleibt worden.

Am Donnerstag Abend fand die **Ergänzungswahl des Vorstandes des Kampfgenossen-Vereins** statt. Die Vertheilung der Kameraden an diesem wichtigen Acte war eine sehr bedeutende, es wurden reichlich 140 Stimmzettel abgegeben. Das Resultat der Wahl ist folgendes: Präsident: Kaufmann H. Lohse. Stellvertreter: Gymnasiallehrer Kuhlmann, 1. Schriftführer: Kanzlist J. J. J. J., 2. Schriftführer: Actuar Hummel, Inventarverwalter: Amtsschreiber Andrae.

Die zuerst genannten Herren erhielten durchschnittlich reichlich je 130 St., der Inventarverwalter Herr Andrae 89 Stimmen. Herr Bibliothek-Registrator Berger wird das Amt des Bibliothekars weiter führen. — Das Wahlergebnis läßt eine hoch erfreuliche Einigkeit innerhalb des Kampfgenossen-Vereins erkennen. Somit uns die in den Vorstand gewählten Herren näher bekannt sind, halten wir die vollzogene Wahl für eine sehr glückliche, und wünschen dem Kampfgenossenverein von Herzen, daß er unter dieser neuen Führung einer schönen, glänzenden Zukunft entgegen gehen möge.

Am 5. d. Mts. hielt der **Club „Concordia“** eine Generalversammlung ab. Es wurden mehrere geschäftliche Angelegenheiten erledigt u. a. auch über denn am 22. Februar abgehaltenen Maskenball Rechnung abgelegt. Die Mitglieder dürfen mit dem Ergebnis sehr wohl zufrieden sein. Nach Abzug der bekanntlich nicht unbedeutenden Kosten, welche ein Maskenball für die Unternehmern im Gefolge hat, wurde ein Reingewinn von 198 Mark 25 Pf. erzielt.

Reinhold schaute etwas verwundert auf den beweglichen langen Herrn. Eine derartige Zuorkommenheit in Geldangelegenheiten war er bisher nicht von ihm gewohnt gewesen. Aber Reinhold wußte, daß Cardac nichts ohne Ueberlegung that, seine Stirn furchte sich tiefer, er wurde ärgerlich.

„Ich muß Sie dringend ersuchen, bei der Sache zu bleiben, Herr von Cardac“, rief er erregt. „Ich sagte Ihnen bereits, daß meine Zeit gemessen ist und ich will mich auf ein längeres Hinansziehen nicht einlassen.“

„Gut, Herr Rittmeister“, fiel der Franzose ein und erhob sich. Er schritt rasch einige Male im Zimmer auf und ab und blieb dann dicht vor Beeren stehen; sein scharfes, böses, lahlgraues Auge ruhte wie in stummer Bitte auf Reinhold. „Ich habe einen letzten Vorschlag für Sie, mein Herr Rittmeister“, sagte er. „Heirathen Sie meine Tochter — und Sie erhalten Ihre Papiere zurück und eine Witgift von hunderttausend Thalern.“

Reinhold war leichenblau geworden, wie ein Frösteln kam es über ihn, Herr von Cardac legte die Hand auf seine Schulter, die Stimme des französischen Abenteuerers klang weicher, sympathischer als sonst. „Herr von Beeren“, sagte er, „wir wollen aufrichtig sein zu einander, wir werden uns dann leichter verständigen. Der Rath Herberts hat Ihnen die Hand seiner Alice verweigert, weil Ihr schneidiges energisches Wesen seinem engwinkligen Püsterhahn nicht zuträgt — ich weiß es. Rath Herberts ist ein harter Kopf, ein eigenwilliger Bureaunkrat, dessen Herz Sie schwerlich erweichen würden. Wollen Sie sich müde ringen und kämpfen um eine aussichtslose Hoffnung? . . . Ich verhehle Ihnen nicht, Herr Rittmeister, daß auch ich mir Ueberlegung ansitteln würde, hätten Sie selbst um meine Tochter getreut und wüßte ich nicht, daß Renée eine tiefe Neigung für Sie im Herzen trägt. So aber denke ich nicht daran, das Glück Renées, das auch mein Glück ist, zu brechen — im Gegentheil, ich wünsche, Sie hätten Erbarmen mit meinem

Kind und machten es zu Ihrem Weibe. . . . Haben Sie keine Antwort für mich, Herr von Beeren?“

Der Rittmeister erhob sich, er schwankte. „Später“, murmelte er, „später!“ — und wie ein Fieberkranker taumelte er zur Thür.

Der Baron Gaston du Cardac Patéron, wie er mit seinem vollen Namen hieß, war auch eine jener Existenzen, wie sie nur aus dem sozialen Wirbel großer Städte herabgezogen können. Er stammte aus einer alten französischen Emigrantenfamilie und liebte es auch, mit der Sprache und dem Accent der Heimathsproving seiner Vorfahren zu kokettiren, obwohl er des Deutschen mächtig war wie Feder und obwohl er im Ganzen wenig Sympathien für sein transcheinisches Vaterland hegte, seitdem dort drüben der morische Kaiserthron zerfallen. Baron Cardac vereinigte in sich neben einem kleinen Rest angeborener Gutmüthigkeit, der ihm durch alle Speculationen seines Lebens geblieben, eine große Anzahl jener schlechten Eigenschaften, die nothwendig sind, um ohne Wahl der Mittel ein vorgestektes Ziel zu erreichen. Das Ziel des Refugiés war aber der Reichthum; um des Mammons Willen scheute er keine Niedrigkeit, wenn er ihretwegen nicht gerade mit dem Strafrecht in Conflict zu kommen fürchten mußte; Cardac kam zum Ziele — weniger durch glückliche Börsenspeculationen, als durch geschicktes Wuchern mit seinem kleinen Kapitale auf privatem Wege. Er wurde Agent für Alles, speziell aber für die Bedürfnisse, welche die sogenannten vornehmen Passionen der eleganten Welt der Hauptstadt erforderten. Er trieb ebenso gut Handel mit Pferden und Sportrequisiten, wie mit Havana-Cigaren und feinen Bordeauxweinen; er verließ Geld zu hohen Prozenten und stellte seine Salons der jeunesse dorée zu verschwiegenen Spielen zur Verfügung; er stand mit der Wucherreligione und den sogenannten Hevermittlerinnen Berlins in intimen Beziehungen und reichte selbst seine Hand, wenn eine „lukrative“ Heirathspartie zu Stande kommen sollte. (Fortf. folgt.)

Umkündelhalber beabsichtige ich mein Haus, Ecke der Staukrasse und Staulinie, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. **C. Weiß.**

Pflaumen, $\frac{1}{2}$ kg. 35, 40, 50, 65 Pf., helle **Dampf- und Schnittäpfel**, getrocknete **Birnen, Aprikosen** und **Brünellen** empfiehlt bestens

W. Stolle.

Feinen weißen **Magdeburger Sauerkohl**, grüne **Schnittbohnen**, weiße **Bohnen, Linsen** und **Erbsen**, alles leicht mürbefördernd, empfiehlt bestens und billigt

W. Stolle.

Honig, in heller, feinschmeckender Waare, $\frac{1}{2}$ kg. 50 Pf. **W. Stolle.**

Das vielverlangte

Einfachste Kochbuch

ist in neuer (7.) Auflage wieder eingetroffen bei **S. Steinberg, Gostfr. 6.**



Wegen Wegzug beabsichtige ich mein an der Fiegelhoffstraße belegenes Haus (Nr. 31) unter der Hand billig zu verkaufen. **S. Bestrup.**

Für Herren

empfehle das Neueste und Feinste in **Herren-Hüten** zu billigen Preisen.

Ferdinand Bernard.

Schüttingstr. 11.

Eine Partie

Mützen und Knaben-Hüte

zu Einkaufspreisen.

Ferdinand Bernard.

Neue

Springfederrahmen

von 15 M. — Alte

Möbeln und Matratzen

werden billigt aufgepolstert.

Borchers, Alexanderstr. 15.

Besten hiesigen Sauerkohl, sowie prima grüne und graue Erbsen empfiehlt

C. Köhne,

Hofenstr. 5.

Drell- und Damast-Tischzeuge, Leinen und Halbleinen in allen Breiten, Fendentuche, Handtuchdreile, Bettendreile, Matratzendreile, Daunencöper, Atlasbarhente, Kouleantstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge, Betttrattune, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Planelle, Negligierstoffe u. Taschentücher empfehlen in guter Waare zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,

Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in großer Auswahl

Peters & Harmes,

Schüttingstrasse 9a.

Theater-Restaurant.

Münchener Löwenbräu.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 9. März:

Operetten-Concert,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. unter Leitung des königlichen Musikdir. Herrn S. Güttners.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

Heinr. Pabel.

Sängerbund des Gewerkvereins.

Sonntag, den 9. März:

2. Gesellschaftsabend

im Hotel zum Lindenhof.

Saallöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Entree 40 Pf.

Programm reichhaltig und neu,

Der Vorstand.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Die Herren Actionaire werden hierdurch zu der am **Dienstag, den 25. März 1884, Nachmittags 4 Uhr,** im Casino zu Oldenburg stattfindenden **zwölften ordentlichen General-Versammlung**

ergebenst eingeladen. — Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichts.
2. Beschlussfassung über die Vertheilung des erzielten Gewinnes in Gemäßheit der §§. 24 und 34 der Statuten.
3. Entlastung der Direction event. Wahl von 3 Revisoren (§. 32 der Statuten).
4. Wahl von 2 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.

Die Herren Actionaire, welche an den Beratungen, bezw. Abstimmungen der General-Versammlung theilnehmen wollen, haben in Gemäßheit des §. 25 der Statuten über den Besitz von Actien durch Deponirung derselben ohne Couponbogen oder durch Hinterlegung von Actien-Depotscheinen der Deutschen Reichsbank bis

spätestens den 22. März, Abends 6 Uhr,

in Oldenburg bei unserer Casse, in Brake, Zeven und Wilhelmshaven bei unsern Filialen sich auszuweisen. **Oldenburg, den 5. März 1884.**

Der Verwaltungsrath der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

Johannes Schaefer, Vorsitzender.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Dieselbe schließt Versicherungen auf den Erlebens- und Todesfall, Rentenversicherungen unter Gewährung hoher Renten, Brand- Aussteuer- sowie Militärdienstversicherungen für Knaben unter 12 Jahren, Capital zahlbar bei der Einstellung als Soldat, zu sehr niedrigen Prämien.

F. Kandelhardt, Hauptagent.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelfstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollafen, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heiden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Für Confirmanden

empfehlen:

schwarze Tuche, Satins, Diagonals und dunkelfarbige Buckskins, schwarze Cachemires und farbige Kleiderstoffe

zu sehr billigen Preisen.

Nemmert & Jansen,

60. Haarenstrasse 60.

Club „Concordia“.

Sonntag, den 9. März:

Großer Gesellschafts-Abend

in dem als Wintergarten hergerichteten Saale des

Grünen Hofes.

Saallöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

D. D.